



Die Geschichte der „Alten Patrone“ – eine (Pulver-) Spurensuche

„ | Teil 1: Das Friedenspulvermagazin „F.P.M. NO. 20“



Deutschen Reiches“, um mit den sich immer wieder ändernden strategischen Verhältnissen und den fortlaufenden Weiterentwicklungen auf waffentechnischen Gebiet – im Besonderen im Bereich der Artillerie – Schritt halten zu können, musste an dieser Fortifikation ständig gebaut, verbessert und erweitert werden.

Zahlreichen Forderungen ziviler Behörden und an Expansion interessierter Mainzer Unternehmer, den inneren Festungsring der Stadt aufzugeben beziehungsweise zu erweitern, um so auch der Stadt selbst noch Entwicklungsmöglichkeit zu geben, wurde erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts Rechnung getragen. Die alten Anlagen (die den neuartigen Brisanzgranaten wohl sowieso nicht mehr stand gehalten hätten) wurden teilweise niedergelegt und durch den Bau des „Neuen Walles“ („Gartenfeldfront“) um das gleichnamige Stadtgebiet ersetzt. Dieses „Gartenfeld“ durfte nun bebaut werden und konnte sich zur heutigen „Neustadt“ entwickeln.

Der Versailler Vertrag brachte dann aber, nach verlorenem Weltkrieg, das endgültige „Aus“ für die gesamten Befestigungsanlagen. Fast alle militärisch noch eventuell relevanten Teile wurden komplett geschleift, nur wenige historische Elemente (wie die Zitadelle) blieben aus musealen Gründen zunächst erhalten, um dann vereinzelt aber auch – wie etwa das „Mombacher Tor“ – städtebaulichen Plänen jüngerer Epochen geopfert zu werden.

Da die militärischen Anlagen aus Sicherheitsgründen auf vielen zeitgenössischen Karten nur sehr ungenau oder gar nicht dargestellt wurden beziehungsweise werden durften, ist es für heutige Festungs-Interessierte schwierig, sich ein genaues historisches Bild von einzelnen Details der befestigten Stadt zu machen. Die Spurensuche ist oft kompliziert, vor Überraschungen ist man nie sicher.

Das um 1827 bis 1831 gebaute Fort Hartenberg war zunächst „detachiert“, das heißt dem Festungskomplex weit vorgelagert, wurde später aber in den „Neuen Wall“ integriert. Das gewaltige Bollwerk, das sich in unmittelbarer Nähe des F.P.M. NO. 20 befand, wurde in zwei Phasen (1921 und 1964) geschliffen und fast völlig abgetragen. Nur wenige, in den Hartenbergpark integrierte Elemente, halten die Erinnerung noch aufrecht.

© STADTARCHIV MAINZ

VON DR. MATTHIAS DIETZ-LENSSEN | Eines der schönsten Projekte der Mainzer Wohnbau ist sicherlich das Gebiet „Alte Patrone“ im heutigen Stadtteil Hartenberg-Münchfeld, in dem seit der gelungenen Renovierung verschiedene Künstlerateliers, Veranstaltungsräumlichkeiten und eine gut besuchte Gastronomie untergebracht sind. Sein Name lässt, nicht zu unrecht, eine „militärische Vergangenheit“ vermuten.

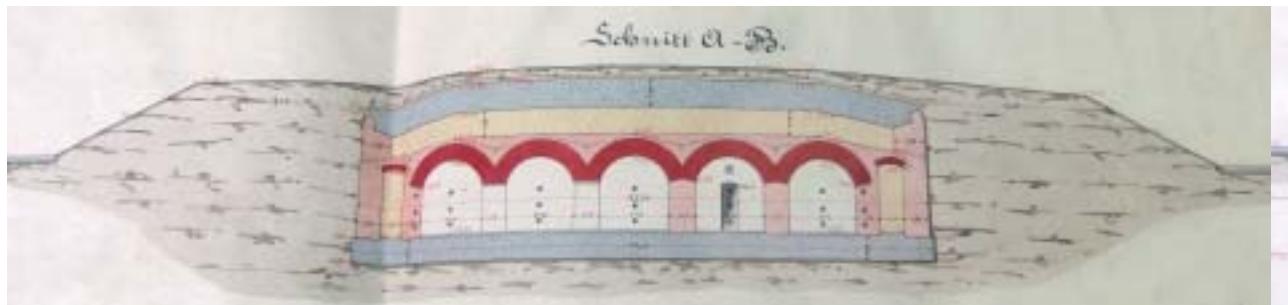
Mainz war, insbesondere im 19. Jahrhundert, durch ein gewaltiges Festungswerk geprägt und gequält: ein massiver Koloss, der mehr Fläche einnahm als die ganze Stadt, die von ihm umschlossen wurde. Ob „Hauptschlüssel des Römischen Reiches“, „Boulevard de la France“, „Schild und Schwert für Preußen“ oder „Festung 1. Klasse des

„Judensand“ – Fort oder Kavalier?

In einem relativ jungen, und immer wieder zitierten Standardwerk über „Die Festung Mainz“ wird ein „Fort Judensand“ erwähnt „... dessen ungefährer Umriss im heutigen Stadtplan wohl noch am Ende einer Sackgassen-Abzweigung der

das jüdische Leichenwaschhaus („Haus auf dem Sande“).

Jedoch: Ein „Fort Judensand“ wurde – wenn man ein „Fort“, wie allgemein üblich als selbstständiges und weit vorgeschoßenes Werk definiert – nie gebaut. Der Judensand gab allerdings ei-



Straße „Am Judensand“ zu erkennen ist...“ und das „... den Verbindungsstützpunkt zwischen dem Fort Gonsenheim und den beiden besonders stark ausgebauten und aus wesentlich älteren Feldschanzen entstandenen Forts auf der Hartenbergspitze ...“ bildete. Gemeint sind hiermit die Bollwerke beziehungsweise Forts „Hattenberg“ (so die alte Schreibweise) und „Hartmühle“ im Bereich des heutigen Hartenbergparks. Die topographische Beschreibung erscheint zunächst eindeutig: Es gibt nur eine Abzweigung der Straße „Am Judensand“ und diese führt direkt zum Gelände der „Alten Patrone“, das wiederum genau auf einer gedachten Linie zwischen den oben genannten Forts liegt.

Der Name bezieht sich auf die Flurbezeichnung „Judensand“. Hier, wohin immer wieder Sand aus dem Gonsenheimer Gebiet geweht wurde, befand sich der alte Friedhof der jüdischen Gemeinde, auf dem Grabsteine aus dem frühen 11. Jahrhundert gefunden wurden und der bis zum 31. Dezember 1880 in Benutzung war. Außerdem befanden sich hier der „Judengalgen“, ein „Judengborn“ und

nem anderen Teil der Fortifikation seinen Namen – dem „Cavalier Judensand“. (Ein Kavalier ist ein Teil der Befestigungsanlage, der die benachbarten Werke deutlich überragt. Er wird oft auf Wälle oder Bastionen aufgesetzt und kann zu Geschützstellungen ausgebaut werden.) Dieser Kavalier „Judensand“, der sich zwischen dem Gonsenheimer Tor und dem weiter nördlichen Kavalier „Boyen“ in dem 1875/77 errichteten „Neuen Wall“ befand, war ursprünglich eine Lünette, ein relativ kleiner halbmondförmiger Festungsteil, der sich im Feld vor dem alten Ring der Stadt befand, aber auf keiner zeitgenössischen Karte als Fort bezeichnet wird. Vereinzelt ist er auch als „Mittelschanze“ am westlichen Rand des „Judenkirchhof“ zu finden.

Lediglich in den ersten Bebauungsvorschlägen für die damals diskutierte Stadterweiterung – in den dem Rat 1863 von dem damals noch amtierenden Stadtbaumeister Laske und dem preußischen Ingenieurhauptmann Tiedemann vorgelegten Plänen – wurde erwogen, diese Lünette zu einem kompletten Fort

umzugestalten, das zwischen den Forts Hauptstein und Hartenberg die neue Enceinte (Verteidigungslinie) dominieren sollte. In diesen Entwürfen erscheint der Name „Fort Judensand“. Alle Pläne und Entwürfe für diesen Festungsbe- reich „Judensand“ wurden von der da-

barer Nähe der Zivilbevölkerung. Es kam zu keiner Kettenreaktion.

Diese so genannte „Pulverturmexplosion“ war kein Einzelfall im Militärralltag der deutschen Länder und ließ nun auch in Mainz, wie vorher und nachher in anderen betroffenen Garni-



maligen Verwaltung in einer Mappe mit dem Titel „Fort Judensand“ gesammelt und sind in dieser Form noch heute im Stadtarchiv einzusehen.

Wie immer man diesen Teil der Festifikation nun auch nennt – Ursprung der „Alten Patrone“ kann der Kavalier auf Grund seiner topographischen Lage nicht gewesen sein. Außerdem wurde auch der gesamte Wall nach dem Ersten Weltkrieg geschleift. Daher müssen wir unsere Suche an einem anderen Ort fortsetzen.

Wohin mit dem Pulver?

Gehen wir in der Geschichte der Festung Mainz weiter zurück. Am 18. November 1857 explodierte ein neben dem Martinsturm gelegenes Munitionsdepot, in dem zu diesem Zeitpunkt etwa 200 Zentner Pulver lagerten. Trotz der zahlreichen Opfer und sehr großen Zerstörungen hatte die Stadt offensichtlich großes Glück gehabt: Nur wenige Tage vorher hatten sich noch rund 700 Zentner Munition in dem Lager befunden. In der ganzen Festung waren rund 12 000 Zentner untergebracht; die meisten innerhalb des inneren Rings, also in unmittel-

sonsstädten, die Forderung aufkommen, größere Munitionsmengen außerhalb der Kommune – was in der Praxis auch außerhalb der inneren Befestigungssysteme bedeutete – zu lagern. Damit wäre die Zivilbevölkerung zwar besser geschützt gewesen, doch scheiterten diese Forderungen einerseits an den hohen Kosten für die nötigen Baumaßnahmen und andererseits an strategischen Überlegungen: Ein relativ ungeschützt gelegenes Depot außerhalb der Befestigungsanlagen wäre ein nur allzu attraktives Ziel für feindliche Granaten gewesen – und im Verteidigungsfall nur schwer und umständlich zu erreichen.

So entwickelte sich nur langsam ein „Duales System“: In Friedenszeiten lagerte man die gefährlichen Objekte in so genannten „Friedensdepots“ mehr oder weniger außerhalb der Befestigung, in Spannungszeiten wurde alles schnells- tens in die inneren „Kriegsdepots“ um- gelagert. Dass man bei diesen Transpor- ten die Sicherheitsbestimmungen nicht allzu genau nahm, erboste immer wieder die kritischeren Zeitungen. So wurden preußische Soldaten in Mainz erwähnt,

Unter den zahlreichen Entwürfen und Skizzen, die im Stadtarchiv gepflegt werden, befindet sich auch ein im April 1891 angefertigter und hier teilweise wieder gegebener Plan des „Munitionsdepots 3“, das auf halbem Wege zwischen dem Gonsenheimer Tor und dem Fort Gonsenheim, direkt an der heutigen Straße „Am Fort Gon- senheim“, lag.

.....

© STADTARCHIV MAINZ

die bei Pulver-Verladearbeiten genüsslich ihre Pfeifen rauchten. Der Vollständigkeit wegen soll auch noch erwähnt werden, dass es überall im System kleine „Handpulvermagazine“ gab, denen man jederzeit und ohne großen Zeitaufwand kleinere Munitionsmengen „für den täglichen Bedarf“ entnehmen konnte.

aber nicht mit den Forschungsergebnissen von Günther Fischer, nach denen diese beiden Depots die einzigen Neubauten waren, die in der Verstärkungsphase 1889/90 auf der linken Rheinseite errichtet wurden.

Der scheinbare Widerspruch lässt sich aufklären, wenn man die Bildunter-



Diese alte Fotografie aus der Zeitschrift „2. Nassauisches Infanterie-Regiment“ wurde um 1908 aufgenommen und zeigt den „Großen Appell“ vor der „Ökonomischen Musterung“. Die Aufnahme entstand auf dem Hartenberg, im Hintergrund sieht man die wachsende Neustadt. Bei einer „ökonomischen Musterung“ wurden alle im Besitz der Soldaten und in den Kammern liegenden Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände auf Vollständigkeit und Zustand hin überprüft. Diese „Inventur“ fand meist im Freien statt.

© STADTARCHIV MAINZ

Studiert man die Karten aus jener Zeit, nie aus den Augen lassend, dass Verteidigungsanlagen in den zeitgenössischen Unterlagen oft bewusst ungenau dargestellt beziehungsweise ausgelassen wurden, fallen neben den schon erwähnten Forts noch drei kleinere Bauwerke jenseits des Neuen Walls (auf der stadt auswärts gelegenen Seite der heutigen Straße „Am Judensand“) auf. Auf einem Plan aus der Zeit 1891/93, ebenso auf einem undatierten Entwurf des Tiefbauamtes aus jener Zeit, sind drei außerhalb der Mauern liegende Munitionsdepots auszumachen: Das „Munit. Depot 3“ (M.D.3.), auf halbem Wege zwischen Gonsenheimer Tor und Fort Gonsenheim, und das nördlich davon Richtung „Fort Hartenberg“ (so die dortige Schreibweise) auf der Höhe zwischen den Kavaliere Judensand und Boyen in der Gartenfeldfront liegende „Munit. Depot 2“ (M.D.2). Letzteres konnte über den heutigen Drosselweg angefahren werden. Beide sind bereits auf einer Karte aus dem Jahr 1879 erkennbar. Dies deckt sich nun

schrift zu diesem Kartenausschnitt (in Band 2.1 „Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz“) genau studiert: „Plan der Stadt und Festung Mainz 1879 ... Exakter Plan von Stadt und Festung Mainz; berücksichtigt sind später, teilweise in veränderter Form verwirklichte Planungen von 1879 ...“ Möglicherweise waren diese beiden Depots schon länger geplant, wurden aber erst um 1890 baulich umgesetzt und bereits 30 Jahre später, zwischen 1918 und 1922, wie aus den Schleifungsakten der Interalliierten Militärkontrollkommission eindeutig hervorgeht, wieder komplett geschleift. Es ist aber auch möglich, dass sich hier um 1879 noch andere Anlagen befanden (sie tragen auf der Karte keine Bezeichnung), die dann zu den Depots umgebaut wurden.

„F. P. M. NO. 20“

Noch nördlich des Depots 2, so ist unter anderem auf einem Festungsplan von 1891/93 (mit Nachträgen von 1908) zu sehen, bog von der außen um den Neuen Wall führenden Route, die sich, grob ge-

sagt, mit dem Verlauf der heutigen Straße „Am Judensand“ deckt, zwischen „Cavalier Boyer“ und „Fort Hartenberg“ ein kleiner Weg fast rechtwinklig ab und führte zu einer eher unscheinbaren Gebäudegruppe mit der Bezeichnung „F.P.M. no. 20“ – einem so genannten Friedenspulvermagazin. Dieser offensichtlich nie umwallte oder anderweitig bastionierte Komplex ist der Kern der heutigen „Alten Patrone“.

Er wirft zahlreiche Fragen auf: So ist unklar, wann und warum er überhaupt gebaut wurde. Auf Grund seines Namens darf man annehmen, dass mit ihm die innerstädtischen Magazine entlastet werden sollten. Warum dies aber nicht durch die größeren und augenscheinlich besser gesicherten M.D.2 und M.D.3 geschehen konnte, bleibt zunächst unbeantwortet. Man könnte spekulieren, dass das F.P.M. doch schon wesentlich älter als bisher angenommen und durch die M.D.'s 10 bis 15 Jahre später ersetzt wurde. Dies würde sich mit dem Alter von verschiedenen Entwürfen für ein F.P.M. in diesem Bereich decken, die allerdings alle den handschriftlichen Vermerk „ungültig“ tragen. Sicher ist nur, dass sich die Umrisse des F.P.M. no. 20 auf den genannten Karten nur in einem kleinen Bereich mit der heutigen, wesentlich umfangreicheren Bebauung der „Alten Patrone“ decken.

Der von der „Wohnbau“ gestalteten aktuellen Homepage ist zu entnehmen, dass die heutige Bebauung erst 1908 begann. Ob es bei dieser Erweiterung auch zu einer Umwidmung der Anlage kam, kann zurzeit noch nicht abschließend gesagt werden. Sicher ist nur, dass auch jetzt keine erkennbaren Bastionierungen oder Befestigungen vorgenommen wurden.

Philipp Münch, der uns zahlreiche wertvolle Hinweise gab, erwähnte in einem Gespräch auch, dass früher verein-

zelt von einer „Munitionsfabrik“ auf diesem Gelände gesprochen wurde – gemeint war wohl ein „Artillerielabor“, in dem Granaten gefüllt und fertig gestellt wurden. Auch solche Einrichtungen unterlagen natürlich der Geheimhaltung und befanden sich normalerweise nicht außerhalb der Festungsanlage.

Auffällig ist auch, dass Hans Stahl, der letzte Kommandant der Mainzer Militärfreizeit, in seinen sehr ausführlichen Lebenserinnerungen das F.P.M. no. 20 mit keinem Wort erwähnt.

Auch die weitere Geschichte der „Alten Patrone“ ist nebulös – sie blieb militärisches Gebiet und damit „top secret“. Nach Ende des Ersten Weltkrieges wurde das Gelände wohl zunächst von den französischen Besatzungssoldaten als Truppenunterkunft und/oder Lager genutzt. Als sie 1930 abzogen, sprengten sie das Fort Gonsenheim – das „F.P.M. no. 20“ blieb weiterhin unberührt. Dies spricht eher dafür, dass die damaligen Gebäude keinerlei militärischen Nutzen mehr haben konnten. Um 1936 folgte die Wehrmacht in die Räumlichkeiten und nutzte sie bis 1945 – wahrscheinlich als Lager.

Das hier beschriebene Gebiet um die ehemaligen Festungsanlagen selbst war aber auch noch in dieser Zeit von einem gewissen militärischem Interesse. So berichtet Martin Graßnick in einem Artikel, dass sein Vater 1923 im Bereich des Forts Gonsenheim ein Wohnhaus bauen wollte. Dies genehmigte ihm die städtische Bauverwaltung nur unter der Bedingung, dass er das Haus jederzeit und auf eigene Kosten wieder abreißen lassen müsse, wenn es der Staat von ihm verlangte. Schließlich läge es im Schussfeld des Forts. Auch nach dessen Schleifung behielt dieser Vertragspassus noch seine Gültigkeit. Erst die Bomben des Zweiten Weltkriegs machten, so Graßnick, „den Ukas zur Illusion“.

Dieser Artikel wird in der nächsten Ausgabe der MAINZ Vierteljahreshefte fortgesetzt.

Die Künstler im Quartier

“ | In der Alten Patrone geht es wenig kriegerisch, dafür aber umso kreativer zu. Jetzt feiert das Kunstquartier seinen ersten runden Geburtstag

von CHRISTINE ECKERT | Wo kann man in Mainz ein Designerkleid kaufen, dessen Schöpferin mit Vivienne Westwood zusammen gearbeitet hat? Wo können Kinder einen Töpfekurs besuchen, während man selbst eine Ausstellung junger moderner Künstler besichtigt? Wo kann man ausgesuchte Konzerte und Theaterstücke genießen und dann in der Pause unterm Sternenhimmel einen erstklassigen Wein trinken? Wo bereitet ein rheinhessischer Koch Costa Ricanische Gerichte zu, die von einem englischen Butler zum „Dinner-Krimi“ serviert werden? Und wo entspannt sich eine internationale Managerschar vom harten Tagungsprogramm beim gemeinsamen Kochen oder Malen? Vor zehn Jahren wurde der Grundstein für das Mainzer Kunstquartier Alte Patrone gelegt und jetzt erntet die Gemeinschaft die Früchte ihrer Arbeit: Mitten im Hartenberg-Viertel ist eine Oase der Kreativität entstanden.

Die Mainzer Modeschöpferin Anja Gockel feiert wie die Alte Patronne ein Jubiläum: Seit zehn Jahren ist sie als Designerin selbstständig und seit zehn Jahren zeigt sie ihre Kollektionen regelmäßig auf den Schauen in Paris. Wie kommt eine Vertreterin der internationalen Mode-Prominenz in die goldige Stadt am Rhein?

99 | *Frau Gockel, Ihre letzte Kollektion hieß „Time is Honey“. Wie kamen Sie auf den Namen?*

„Time is Honey“ heißt für mich, den Augenblick zu genießen und das Beste daraus zu machen. Mein Mann und ich haben uns in den letzten Jahren ein bisschen mit der asiatischen Kultur beschäftigt. Da haben wir viel gelernt. Ich glaube, dass man alles im Leben besser und schneller erledigen kann, wenn man vorsichtig, umsichtig und nett miteinander umgeht. Das ist kein Widerspruch. Das „toughe“, schnelle Miteinander, das heute so gerne im Business gepflegt wird, macht doch nur Angst und lähmt die Kräfte. Auch kommerziell gesehen funktioniert diese Regel: Wenn es einem an einem Ort gut geht, dann ist man motivierter und fröhlicher, man geht lieber hin – und ist damit produktiver.

99 | *Was macht Ihre Jubiläums-Kollektion „Dandyland“ aus?*

Da möchte ich gerne Herrn Rasch von Germanfashion zitieren: „Ein solcher Zeitraum in dieser bewegten Branche sollte eigentlich so gefeiert werden, wie in anderen Branchen ein 100-jähriges Jubiläum.“ Genauso sehe ich das. Ich bin froh, soweit gekommen zu sein, und da ich 100 Jahre eh nicht erleben werde, freue ich mich um so mehr über zehn. „Dandyland“ ruft zur Mode-Anarchie auf: Alles geht, aber bitte mit Stil. Da kann man non-konform und trotzdem romantisch sein. Ein neuer Look, puri-



stisch androgyn, der trotzdem die weiblichen Vorzüge unterstreicht. Die Farbpalette ist eher subtil – Vanille, Glossy-Nude, Silver-Grey, Spicy-Yellow ...

Anja Gockel in
ihrem Atelier in der
Alten Patronne.

.....
© CLAUS ECKERT

99 | *Sie sind weltweit bekannt. Man trägt Ihre Modelle sogar in Saudi-Arabien. Auch Königin Silvia von Schweden wurde schon in einem ihrer Outfits gesehen. Wie vertreiben Sie ins Ausland?*

Mein Team und ich machen alles allein. Wir vertreiben über die Messen: viermal im Jahr in Paris und viermal in Deutschland. Aber die Welt kommt praktisch nach Paris.

99 | *Haben Sie ein Vorbild?*

Simone de Beauvoir ist ein Vorbild für mich. Ihr Lebens-Motto lautete: „Tue nie das, was man von dir erwartet, aber tue immer das Richtige.“ In meinem Fall war das Richtige meist das, was andere nicht erwartet haben. Das war für mich



Modelle aus Anja Gockels neuer Kollektion „Time is Honey“.

© ANJA GOCKEL

als Kind nicht einfach, weil ich mich damit nicht unbedingt beliebt gemacht habe. Menschen sind verschieden und das ist gut, es wäre ja langweilig, wenn alle das gleiche gut fänden.

„Sie sind Mainzerin. Aus welchem Stadtteil kommen Sie?“

Aufgewachsen bin ich in Mainz-Hechtsheim, später bin ich aufs Gutenberg-Gymnasium gegangen. Ich war sehr glücklich auf der Schule, das war für mich im besten Sinne eine gute, durchschnittliche Schule, nichts Überfliegenderes, aber trotzdem behütet.

„Wie sind Sie nach London gekommen? Zunächst waren Sie doch in Hamburg?“

Nach dem Abitur bin ich erst einmal mit einem Stipendium nach Amerika gegangen, wo ich gerne länger geblieben wäre. Aber ich hatte die Aufnahmeprüfung für die Fachhochschule für Kunst und Design in Hamburg bestanden.

„Und London?“

Als ich anfing in Hamburg mein Diplom zu machen, brachte ich einen Freund zum Deutschen Akademischen Austauschdienst. Damals habe ich vieles spontan getan. Und so habe ich mir auch ein Formular geholt. Ich fand die Idee toll, noch einmal ein Jahr ins Ausland zu gehen. Während der Studienzeit war ich bereits ein knappes Jahr in Italien, das hatte mich geprägt und daher war meine Mappe teilweise richtig „bunt“. In der Mode ist „bunt“ kein netter Begriff. Andererseits hatte ich meine Sachen aus Hamburg – eher in grau gehalten, da bunt in der Hansestadt als ordinär und geschmacklos galt.

Ich hatte meinen Stil noch nicht gefunden und darum wollte ich nach London.

Central St. Martins war die bekannteste Schule der Welt. Das wusste ich mal wieder nicht. Wir haben jeden Tag um 9 Uhr morgens angefangen und sind oft nicht vor 9 Uhr abends rausgekommen. Das war heftig. Alle waren sehr begabt und fleißig, aber ganz unterschiedliche Typen. Das war sehr inspirierend. Es gab zwar so etwas wie Konkurrenzverhalten, aber auf eine positive Art. So empfinde ich es mit meinen Kollegen aus der Mode jetzt auch noch: Wir haben mit vielen einen sehr netten Kontakt, wir schätzen uns untereinander, weil wir genau wissen, wie hart das Geschäft ist.

„Und dann kamen Sie zu Vivienne Westwood, eine Legende, die in der Punk-Ära begann und nachdrücklich die Mode prägt. Wie ist sie als Mensch?“

Ich fand sie kreativ, eigen und exzentrisch. Sie ist sehr klar, weiß, was sie will und geht genau ihren Weg. Sie macht viel Show, ist extrem Presse-aktiv und inszeniert sich ständig selber. Sie ist sicher genau so sehr Schauspielerin wie Modesignerin. Gleichzeitig habe ich begriffen, dass sie ein Mensch ist, der etwas will und versucht, dabei keine Kompromisse zu machen. Mit einer gewissen Kontinuität. Viele Menschen sind zu ungeduldig. Man muss sich Zeit geben. Jetzt, nach zehn Jahren, sehe ich erst, dass es bei mir in die richtige Richtung geht. In der Modebranche kennen mich sicherlich viele, aber die breite Öffentlichkeit, die Frauen selbst, bis man die erreicht ... das dauert ein bisschen.

99 | Waren Sie noch bei Vivienne Westwood als Sie ihre erste Kollektion entworfen haben?

Genau das war das Problem: Bei Westwood habe ich 17 Stunden am Tag gearbeitet, sieben Tage die Woche. Ich hatte einfach keine Zeit. Als mein Mann, den ich damals noch gar nicht kannte, eine Reportage für den swr über mich machen wollte, habe ich mich entschlossen, bei Westwood aufzuhören und es selbst zu versuchen. Ich hatte ein bisschen Geld gespart und damit habe ich meine erste kommerzielle Kollektion „Life is elsewhere“ finanziert. Dafür habe ich Tag und Nacht genäht. Und dann ging es von Kollektion zu Kollektion. Das ist das Spannende an der Mode, es fängt immer wieder von vorne an. Man hat immer wieder das Gefühl, keine Kollektion ist wie die andere. Kreativität ist wie ein Muskel, je mehr man ihn beansprucht, desto kräftiger wird er.

99 | Sind Sie direkt mit dem eigenen Label nach Mainz gekommen?

Ich bin 2000 nach Mainz gekommen und habe mein Atelier in der Alten Patrone

eröffnet. Damals konnte ich mir sogar aussuchen, wo ich hinwollte, weil noch niemand da war, außer Dorél Dobocan.

Seitdem wir in Mainz sind, geht alles viel leichter in meinem Leben. Das hat aber auch mit meiner persönlichen Situation zu tun. In England war ich allein unter acht Millionen Menschen. Hier habe ich meinen Mann, meine Kinder und meine Firma – es passt plötzlich alles.

Für mich war es wichtig, die große Welt zu sehen und in großen Städten zu leben, sonst hätte ich nicht das Selbstbewusstsein entwickeln können, in einer kleinen Stadt glücklich zu werden. Man muss das Andere erlebt haben, mit allen Tiefen. Ich wollte damals schnell raus hier, bin ja quasi direkt aus der Abi-Prüfung in den Flieger gestiegen, das tat mir gut. Auch um Deutschland und mich selbst zu begreifen. Aber ich muss sagen, jetzt wollte ich nicht mehr in einem anderen Land leben.

99 | Wie sind Ihnen die Mainzer begegnet, als Sie nach der langen Zeit zurückkamen?

Nach fünf Jahren Hamburg, einem in Italien und sieben in London kamen sie mir richtig nett und herzlich vor.



Die Modesignerin mit ihrem Team.

© CLAUS ECKERT

➔ Am Judensand 59e
Telefon: 06131.304620
E-Mail: info@anja-gockel.com
Tage der offenen Tür am 30. September und am 4. November 2006



Günter Beck

© CLAUS ECKERT

Günter Beck – das Veranstaltungsgenie

Der Mann, der in der Alten Patrone für Theater und Gastronomie zuständig ist, ist ein Mainz-Mensch durch und durch. Als Fraktionssprecher für die Grünen und ehrenamtlich im Stadtrat tätig, setzt Günter Beck sich für die Belange der Bürger ein. Als Organisator der „Drecksäck“ mischt er die Fastnacht auf. Schon während des Pädagogik-Studiums hat Günter Beck sich als Beleuchter an der städtischen Bühne Mainz ein bisschen was dazu verdient. Mit dem Theater Heilbronn ging er auf eine weltweite Tournee und als fertiger Diplompädagoge leitete er das Haus der Jugend in Mainz. Die „Historische Wand“, die auf

seine Initiative hin 1992 in einer 48-Stunden Aktion von Graffiti-Sprayern aus der ganzen Welt gestaltet wurde, kann man dort noch heute besichtigen.

Es ist leicht zu erkennen, dass Günter Beck einen Hang zu den Künsten hat, sein Ideenreichtum kennt dabei keine Grenzen. Er verbindet die Leitung der Gastronomie in Bistro und Restaurant auf höchst kreative Art mit seiner Arbeit als Veranstalter für das Theater. Die „Dinner-Krimis“ sind da ein gutes Beispiel. Während des Essens muss das Publikum einen Mord aufklären. Da ist es ratsam auf sein Dessert aufzupassen, es könnte ja eine Leiche hineinfallen. Beim „Magic Dinner“ kann es einem passieren, dass das Dessert dann ganz und gar verschwindet – eine weitere Variante der Gastro-Unterhaltung, die demnächst in der Alten Patrone geboten wird. Aber auch der ernsten Muse gibt Günter Beck ein Forum: „Neue Musik in der Alten Patrone“ heißt eine Reihe von anspruchsvollen Konzerten mit klassischen Interpreten. Es gibt jedes Jahr ein Kindertheaterfestival, Weinproben, viel Musik und Kabarett. Sowohl das ZDF als auch der SWR nutzen die Patrone. Eine weite Bandbreite von Künstlern und Politikern gaben sich bisher die Klinke in die Hand: Isabel Allende war hier, Chris de Burgh, Uwe Ochsenknecht, Joschka Fischer, Daniel Cohn-Bendit ... Selbstverständlich traten auch

Beim Kindertheater-
festival in der Alten
Patrone.

© SASCHA KOPP





Nur eins der zahlreichen Angebote in der Alten Patrone: das Weinseminar

© CLAUS ECKERT

Kurt Beck und Doris Ahnen hier zu den verschiedensten Anlässen aufs Podium. Die Bundeswehr feierte ihren 50. Geburtstag auf dem Gelände und die Kultusministerkonferenz fand auch schon in der Alten Patrone statt. Die großen Firmen der Region nehmen gerne das Angebot an Tagungsmöglichkeiten in Anspruch – und das anschließende Entspannungsprogramm für die Manager. Schon legendär sind die gestochten scharfen Übertragungen der o5-Spiele auf der

neuen reflektierenden Leinwand. Da stellt der Fan sich auch schon mal um 14 Uhr in die Schlange, um einen besonders guten Platz zu bekommen. Günter Beck ist sowieso ein o5-Affecionado: Im Sommergarten wird ein kleines Stück Stadionrasen gehegt und gepflegt. Die o5er danken es, indem sie Anfang August wieder den vip-Empfang in der Alten Patrone veranstalteten. Christian Heidel und Jürgen Klopp waren natürlich auch dabei.

➲ **Sommergarten:**

täglich ab 17:00 Uhr, Sonntags von 14:00 bis 18:00 Uhr mit Kinderprogramm
(nur bei schönem Wetter)

17. September bis 8. Oktober

Kindertheaterfestival

20. September

Dinner Krimi: „Bei Verlobung Mord“

22. September

Lola

27. September

Premiere Magic Dinner: „Magie à la card“

Weitere Programmpunkte finden Sie im Internet unter www.alte-patrone.de
Am Judensand 63

Telefon: 06131-466648

E-Mail: info@alte-patrone.de

Susanna Storch – Chroninist der Gesichter

Wenn man über das Gelände der Alten Patrone schlendert, bleibt man unweigerlich vor den Fenstern ihres Ateliers stehen. Ihre „Menschenbilder“ haben eine Magie, die schwer zu erklären ist. Die in Mainz geborene Künstlerin malt Privatleute, Tänzer, unbekannte und prominente Personen. Wenn sie ein ausdrucksstarkes Foto in der Zeitung findet, malt sie auch danach. Und Susanna Storch übernimmt Auftragsarbeiten. Da-

Susanna Storch vor
einem ihrer Porträts.

© CLAUS ECKERT



bei ist es ihr sehr wichtig, dass sie einen Bezug zu dem jeweiligen Modell entwickeln kann. Während einer Fotosession versucht sie, den ganz eigenen Ausdruck des Menschen einzufangen. Danach malt sie. Wenn man das Foto mit dem fertigen Porträt vergleicht, scheint der Charakter der Person auf dem Gemälde viel intensiver herüber zu kommen. Bei ihren politischen Bildern ist der Effekt noch stärker, die Aussage des Fotos ist in ihrer „Kopie“ überhöht und damit erschütternd real. Susanna Storch stellt in verschiedenen Galerien bundesweit aus, ihre Bilder hängen unter anderem im Museum Würzburg und im Kultusministerium. Sie ist Mitglied des Bundesverbandes Bildender Künstler.

→ Am Judensand 59
Telefon 06131.304927
E-Mail: post@susannastorch.de

Schwarz & Fink sind „Cinatic Vision“

„Im kleinen Team Großes möglich machen“ ist die Devise von Michael Schwarz und Kai Fink. Eigentlich sind sie auf Kameraführung spezialisiert. In Bully Herwigs „Schuh des Manitu“ übernahm Kai Fink die gesamten Steadicam Aufnahmen, ebenso in Bernd Eichingers „Großem Bagarozy“ mit Corinna Harfouch und Til Schweiger. Und auch für die Serie „Soko“ sind sie im Geschäft. Außerdem dreht Cinatic Vision Filme für Industrie und Werbung. Geburtshelfer zur Firmengründung war vox Tours, für die Schwarz & Fink verschiedene Reisedokumentationen drehten. 1996, also ebenfalls vor zehn Jahren, wurde Cinatic Vision geboren. Seit einem Jahr hat die Firma ihren Sitz in der Alten Patrone. Abgesehen von den großen Aufträgen, macht sich das Duo auch für die Region

stark. Eins dieser Projekte war ein Kinderkrimi rund um die Trulli-Häuschen in den Weinbergen von Flonheim, den sie gemeinsam mit Sozialarbeiteuren und Kindern erstellten. Der jährliche „Drecksäck“-Film ist eine Gemeinschaftsproduktion mit Marcus Hansen. Und beim Kindertheaterfestival sind sie auch dabei. Günter Beck kennen Schwarz & Fink noch aus der Schulzeit.

→ Am Judensand 71
Telefon: 06131.9060777
E-mail: info@cinatic.de

Dorél Dobocan, der BKK und die Galerie

Künstler der ersten Stunde war der rumänische Maler Dorél Dobocan, der in seiner Heimat Repressalien ausgesetzt war. Auf Druck der deutschen Bundesregierung durfte er 1978 ausreisen und bekam ein Atelier in Mainz. 1997 bezog der international bekannte und berühmte Künstler das erste der neuen Ateliers in der Alten Patrone. Dobocan ist Mitglied des BKK. Der Berufsverband Bildender Künstler hat sich 1999 in der Alten Patrone eingerichtet und seitdem hervorragend etabliert. Herzstück der Räumlichkeiten bildet die Galerie mit Wechselausstellungen regionaler Künstler, die immer samstags und sonntags von 14 bis 18 Uhr geöffnet ist.

→ Dorél Dobocan
Am Judensand 65
Telefon: 06131.384644

Berufsverband Bildender Künstler
Rheinland-Pfalz
Am Judensand 57 b
Telefon: 06131.371424
E-mail: bbkrpl@t-online.de

Die vielen anderen Künstler

Leider war es nicht möglich, alle Künstler der Alten Patrone ausführlich vorzustellen, was aber keinerlei Hinweis auf die Qualität ihrer Arbeit darstellen soll. Einen Besuch wert sind weiter:

Bildhaueratelier

- BILDHAUERATELIER INGE BLUM, Plastiken
- KERAMIKATELIER ULRIKE HANTEL, Bilder und keramische Objekte, Kurse für Kinder
- BETINA INOCÊNCIO, Stillleben, Landschaften, Porträts und abstrakte Gemälde. Mal- und Zeichenkurse
- GALERIE-WERKSTATT PHILIPP MÜNCH, Grafiken und Fotografien
- ATELIER ROSENTHAL, Bilder, Filme. KURT ROSENTHAL: „Höhlenmalerei“, CHRISTINE ROSENTHAL: „Globale Heimatmalerei“
- JUTTA SALOMON, Gemälde mit Motiven unterteilter, sich überlagernder monochromer wie strukturierter Flächen
- KATJA THEINKOM, Zeichnung, Malerei, Objekte.
- MIDORI TANABE, Malerin
- CLEMENS STRUGALLA, Skulpturen und Plastiken

Der Sommergarten der
Alten Patrone – Treff-
punkt für Freunde und
Künstler des Hauses.

© SASCHA KOPP

